Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 29. Juli 1883. **Nr. 348.**

Berlin, 28. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 168. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

9 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 10988 38278 40655 46807 52172 66505 77566 80227 88801.

45 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1033 1777 2356 3749 7140 7728 10428 15226 20399 26731 27765 28378 29281 30741 34581 39359 41011 43210 43290 44974 50963 53872 54241 56661 58746 58841 59195 60312 64221 67871 68210 70512 73206 73689 75572 77187 82007 82404 83063 86437 86701 88523 89799 91531 94337.

33 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1647 1938 3511 7194 7998 8309 12205 12335 19042 25639 30233 37834 42141 43899 49379 49881 50991 51598 56934 60972 61357 63229 63530 65993 75028 77368 77799 77818 82847 83005 83394 84433 93234.

68 Gewinne von 550 M. auf Nr. 1116 1469 2144 3031 3319 5145 10237 13251 14366 14492 14905 15667 16564 16811 16879 17939 19281 20602 23836 24205 25084 32225 32518 32875 33626 34138 35292 36219 37011 37352 38049 38276 40369 40794 41403 45376 49806 50039 50618 54093 54181 54847 55171 57245 57490 62972 65051 66205 66337 66557 66565 67766 69781 72224 72638 72946 73103 73827 80655 82452 84662 85259 85502 86219 86675 87528 89884 90467.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Fürst Bismarck ist mit der Frau Fürstin, dem Grafen Wilhelm Bismarck und dem Dr. Schwenninger heute Vormittag von Friedrichsruh mittelst Extrazugs nach Kissingen abgereist.

— Ueber den Anlaß zu der vom hiesigen Polizei-Präsidium angeordneten Einsichtnahme in die Bücher der Invalidenkasse der Gewerkschaften wird berichtet, daß ein bei derselben versicherter Arbeiter eine Beschwerde beim Staatsministerium eingereicht hatte; dieselbe stützt sich darauf, daß nach dem Eintritt des Betreffenden in die Invalidenkasse der Zeitpunkt für den Beginn der Leistungen der letzteren um eine Reihe von Jahren durch Generalversammlungs-Beschluß hinausgeschoben worden und andererseits darauf, daß durch das Statut der Rechtsweg für Klagen über die Geschäftsführung der Kasse ausgeschlossen ist. — Jedenfalls darf es wohl als grundlos betrachtet werden, wenn in einer Korrespondenz mehrerer auswärtigen Blätter die Maßregel auf die intellektuelle Urheberschaft der Leitung der „Kaiser Wilhelms-Spende" zurückgeführt wird; doch sind folgende Mittheilungen, welche dabei gemacht werden, erwähnenswerth:

Wir sind in den Besitz einer vertraulichen Mittheilung gelangt, welche gegenwärtig von der Direktion der „Kaiser-Wilhelms-Spende" an ihre Vertrauensmänner versendet wird. In derselben wird zunächst bekannt gegeben, daß „mit Rücksicht auf die erhebliche Steigerung der Mitgliederzahl und der Arbeitslast" der kaiserliche Amtsrichter Dr. Wilhelmi vom 1. Juli d. J. ab als zweiter Direktor neben Herrn Stämmler fungirt. Die Mitgliederzahl beträgt 4767, also kommt auf je 2400 Mitglieder schon ein Direktor. „Arbeiter" sind unter den gegenwärtigen Mitgliedern 1772. „Handwerker und Bedienstete" sind 438 versichert, 179 Kaufleute und Gewerbetreibende, 285 Geistliche, Lehrer und Seminaristen, 138 Studenten und Schüler, 595 Kinder, 653 Lehrerinnen, Schülerinnen und Damen ohne Beruf, 264 Ehefrauen, Wittwen u. s. w. Dazu zwei Direktoren mit 39,975 Mk. Verwaltungskosten im letzten Geschäftsjahr. Das Institut hat in den vier Jahren seines Bestehens im Ganzen schon 148,698 Mk. Verwaltungskosten gebraucht bei noch nicht fünftausend Mitgliedern und einer Prämien- und Einlage-Einnahme von circa 160,000 Mark jährlich. Der Staat verwaltet eben billig! Kein Wunder, wenn bei solcher Sachlage das vertrauliche Sendschreiben in den Ruf ausbricht: „Zu unserem Bedauern hat ein erheblicher Theil der Zahlstellen bisher nichts geleistet." Diese Zahlstellen sind aber bei allen Magistraten, der behördliche Apparat arbeitet für die „Kaiser Wilhelm-Spende". Und wer wollte es den Arbeitern verdenken, wenn man die Beiträge und die Leistungen, ja die ganze Organisation in Betracht zieht? Die Höhe der Beiträge erklärt sich durch eine, für die Arbeiterverhältnisse gänzlich verfehlte Berechnung der wahrscheinlichen Lebensdauer, wodurch die Prämien selbst noch bedeutend theurer sind als bei den privaten Versicherungsgesellschaften.

Eine Aufklärung über diese Angaben wäre mit Rücksicht auf die Entstehung der „Kaiser Wilhelm-Spende" erwünscht.

— Beachtenswerth ist das in neuerer Zeit immer mehr hervortretende Bestreben, die aus dem Innern Deutschlands an die Ostsee führenden Eisenbahnlinien möglichst zu vermehren und ihre strategische Bedeutung zu erhöhen. In diesem Sommer werden, wie die „Münch. Allg. Ztg." berichtet, drei neue Eisenbahnlinien erbaut, die alle von Wichtigkeit sind, wenn es gilt, im Falle eines Krieges große Truppenmassen in möglichster Eile an die Ostseeküsten zu transportiren. Eine dieser Bahnen ist die von Lauenburg nach Oldesloe in Holstein führende, welche vom preußischen Landtag in der letzten Frühlingssession bewilligt wurde. Der Kriegshafen Kiel erhält durch diese Bahn eine erleichterte, schnellere und direktere Verbindung mit einigen wichtigen Plätzen des inneren und des westlichen Deutschland, besonders mit den beiden großen Waffenplätzen Magdeburg und Mainz, welche als Hauptstapelplätze für Munition und schwere Geschütze dienen. Eine zweite Bahn von entschieden großer Bedeutung ist die von Rostock über Dobberan nach Wismar. Diese Bahn hat eine Länge von 57 Kilometern, geht in der Entfernung von 2—3 Kilometern längs der Ostküste hin und führt von Wismar über Lübeck ebenfalls nach Kiel; sie soll zu Ende dieses Jahres fertig sein. Zu der dritten, hier zu nennenden Bahn hat die mecklenburgische Regierung jetzt auf Wunsch Preußens die Konzession gegeben, es ist dies eine vom Seehafen Warnemünde direkt über Rostock, Wahren nach Neustrelitz führende Bahn. Durch dieselbe wird die Reichshauptstadt eine um etwa 42 Kilometer nähere Verbindung mit der Ostseeküste erhalten, als dies bisher der Fall war.

— Die Organe der slawistischen Partei in Rußland nehmen sich neuerdings wieder in auffallender Weise der Polen an, die von Katkow bekanntlich in letzter Zeit mehrfach beschuldigt wurden, die zwischen Russen und Deutschen obwaltende nationale Gereiztheit angefacht und geschürt zu haben. Der Herausgeber der „Moskauer Ztg." berichtete sogar von polnischen Agenten, welche in verschiedenen Redaktionen erschienen sind und dort Beziehungen anzuknüpfen gesucht haben behufs weiterer Agitationen gegen die Deutschen. Jetzt machen nun russische Blätter den Versuch, der deutschen Presse die Schuld an der gegen die Polen gerichteten Bewegung aufzubürden. Es soll im Interesse Deutschlands liegen, die Polen, „die Avantgarde in dem friedlichen Kampf des Germanenthums mit dem Slawenthum" zu vernichten. „Aus diesem Grunde hat, behaupten u. A. die „Nowosti", die deutsche Presse angefangen, gegen die Polen zu agitiren und Rußland gegen dieselben aufzureizen." Die Russen haben aber diese Absicht gemerkt und fangen daher an, für die bedrängten Stammesgenossen Partei zu nehmen, um sich mit ihnen zu vereinigen zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind. „Die Keime für einen solchen Umschwung, schreiben die „Nowosti", äußern sich bereits in der russisch-polnischen Gesellschaft; die Russen sprechen beständig von einer Verständigung mit den Polen und die Führer der polnischen Gesellschaft betonen energisch die Nothwendigkeit einer ruhigen, friedlichen Arbeit im Innern." Auch die „Nowoje Wremja" behandelt dieses Thema, ebenso die „Petersburgskija Wjedemosti", beide betrachten die politischen Bewegungen in Polen als besorgnißerregend, weil sie vom Auslande aus Unterstützung empfangen. „Von allen Seiten wird gearbeitet — schreibt das letztgenannte Blatt — um das Weichselgebiet aufzuregen. Besonders liegt das ganz und gar im Interesse Deutschlands." Alle russischen Blätter vereinigen sich in der Hoffnung, daß General Gurko, der neue Generalgouverneur von Warschau, verstehen werde, die Polen im Zaume zu halten und den „deutschen Drang nach Osten" hemmen werde. Die Russen jagen einem Hirngespinst nach, wenn sie glauben, die Polen vor den Umgarnungen der Deutschen warnen und retten zu müssen. Die polnischen Patrioten wissen besser als ihre Petersburger und Moskauer Rathgeber, wo die wahren Feinde Polens zu suchen sind.

— Der päpstliche „Moniteur de Rome" wendet in jeder Beziehung der deutschen Politik seine Aufmerksamkeit zu. Neulich warnte er die Schweiz vor den deutschen Aktionären der dortigen Eisenbahnen: dieselben seien nur die Quartiermacher der deutschen Generale und Diplomaten. Heute richtet er seinen Blick auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich; die Absicht des sehr gewundenen Artikels ist, darzulegen, daß die Allianz Deutschlands für die gegenwärtige österreichische Regierung nur dann Werth habe, wenn Fürst Bismarck sich das Lob des Papstes erwirbt; in Wien, so wird die Welt belehrt, erwarte man mit Ungeduld die vollständige kirchenpolitische Unterwerfung der preußischen Regierung unter die Kurie. Verstehen wird man den Wink in Wien wohl; ob man ihn auch befolgen wird, das ist eine Frage für sich und sehr zu bezweifeln.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 27. Juli. (Meldung des Reuter'schen Bureaus.) In den letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr starben in Ismailia 2, in Gizeh 31, in Mehallet 52 und in Tantah 28 Personen an der Cholera.

— Die „N.-Z." erhält folgende Zuschrift über die russische Industrie: „Wenn ich von vielen Exportfirmen in Deutschland Klagen darüber gehört, daß der Absatz nach Rußland unbefriedigend werde und denselben keinen Glauben geschenkt habe, so muß ich ihnen heute zustimmen, nachdem ich Polen, welches ich bis vor 10 Jahren regelmäßig bereiste, von der Grenze bis Warschau jetzt wieder eingehend zu studiren Gelegenheit hatte. Meine Erwartungen bezüglich der Entwickelung der Industrie daselbst sind weit übertroffen worden. Während in Warschau fast alle Branchen in der Errichtung von Neubauten oder Erweiterungen wetteifern, haben die Fabrikanlagen von Hille und Dittrich in Zyrardow eine solche Ausdehnung angenommen, daß es Jeden, der den Anfang kennt, in Erstaunung setzen muß. Ebenso ist es mit der großartigen Schöpfung des verstorbenen Scheibler in Lodz. Dieses „polnische Manchester" hat sich aber nicht allein in der Baumwoll-Spinnerei und Weberei außerordentlich vergrößert, sondern es sind auch alle anderen Zweige emporgewachsen und es haben sich viele neue dort niedergelassen; dagegen sollen alle die Industrieorte um Lodz herum, welche des Eisenbahnverkehrs entbehren, stehen geblieben sein. Die großen Eisen- und Kohlenwerke in Dobrowa, die jetzt einer französischen Gesellschaft gehören, sollen sehr gut beschäftigt sein und namentlich ist es die Eisenbranche, welche bestrebt ist, täglich mehr Fuß in Rußland zu fassen. So hat die Königs und Laurahütte in

---

Feuilleton.

Ein pikanter Briefwechsel.

Episode aus dem Roman „Ausgetobt" von H. Heiberg.

(Schluß.)

Es gingen noch mehr Briefe ein. Einige erschienen echt, einige, wie die vorstehenden, als Mystifikation. Sie alle lockten mir ein Lächeln ab, aber keiner von allen reizte mich, die Schreiberin kennen zu lernen. Nicht ein einzigesmal brach irgend eine Sehnsuchtsquelle in meinem Herzen auf. Mich ergriff nicht jene fieberhafte Ungeduld, jenes Drängen, jenes Delirium, das wie ein eiliger Vorreiter unserer Leidenschaft voranstürmt, bis endlich am letzten Posttage noch eine Zuschrift einlief, die mich eigenthümlich berührte.

„Mein Herr!

Ich bin Gouvernante in einer der reichsten hiesigen Familien, in der natürlich alle Kinder von einer empörenden Unart sind. Die geistigen Martern, die mir die Dienstbarkeit auferlegt, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und einen Menschen zu finden (ich bin ganz fremd hier und kenne Niemanden) — habe ich schon in vielen heißen Gebeten ersehnt.

Ich bin eine Dame, und mir sagt ein nicht zu bekämpfendes Gefühl, daß Sie ein Kavalier sind. Ich stehe Sonntag Nachmittags um fünf Uhr mit einem schwarzseidenen, mit einem einzigen Rosenbouquet bestickten Sonnenschirm vor dem Karl-Theater und erwarte Sie oder einen Boten, der mir sagt, daß meine Hoffnung nur ein Traum war."

Um fünf Uhr war ich am Karl-Theater. Die Sonne brannte, als ob alle Fluthen der Donau nicht ausreichen könnten, um diese Gluth zu dämpfen, als ob kein Urwald am Orinocco im Stande wäre, diese Unerträglichkeit zu mildern, diesen Durst nach Kühle zu befriedigen.

Ich stieg aus meinem Wagen, fand sie, grüßte und bat sie, einzusteigen. Das Diner sei bereit, die Billete zum Theater bestellt, ich sei sehr glücklich!

Ach, Freunde, Ihr wißt es, daß ein einziger Blick aus braunen Augen genügt, um die Fibern des Herzens in tausend elektrische Zuckungen zu versetzen! Da stand sie vor mir! Die Brauen waren zu Boden gesenkt, nur hin und wieder streifte mich ein furchtsam neugieriges Aufgucken, welches das erste Lächeln vorbereitete, nach dem ich geizte.

Und nun waren die lieblichen Züge noch viel tausendmal schöner, weil zwei Reihen schimmernder Zähne, so unschuldig wie die ersten Ankömmlinge des Kindes, das Unberührte, Unschuldige ihres Wesens erhöhten. Und jetzt brach auch bei meinen Perspektiven das erste Aufleuchten der zurückgedrängten Natur auf dem Antlitz empor; das Interesse begann sich hiermit zu regen. Der pfiffige Frauenverstand grübelte, ob all' das im Innern Verschlossene sich schon herauswagen dürfe oder noch tastend vorwärts schreiten müsse; ob ich vertrauenswürdig sei oder in die große Kategorie der Unbeständigen oder gar Gefährlichen gehöre, und endlich überfluthete das Gefühl doch allen abwägenden Verstand und ein glückliches Geschöpf lehnte sich an mich an, das nun zu mir gehörte, meinen Schutz anrief, sich meinen Wünschen unterordnete und bei jeder meiner Aufmerksamkeiten einem Strahl dankbarer Empfindungen neben der aufdämmernden Gluth im Auge Raum ließ — es duldete, daß ich seine Hand drückte, seine Schultern berührte und mich des Spitzentüchleins bemächtigte, weil der Diebstahl es selbst mit stillem Entzücken erfüllte.

O unvergleichliche Zeit süßen, andauernden Wahnsinnes der Leidenschaft.

* * *

Sie hieß Gabri.

Alle vornehmen Geister, denen wir Tribute beilegen, hatten einen Sammelplatz auf ihrem Antlitz.

Auf ihrer Stirn thronte die Schönheit und wies hinab auf die übrigen Wunderwerke.

Ihre kleinen zierlichen Kinderohren schienen nur geschaffen, um meine Liebesbetheuerung zu hören.

Wie sah ich sie erröthen an den sanft geschwungenen Rändern; und das rosige Blut, das durch die zarte Haut ihrer Wangen schimmerte, wie pulsirte es so lebensprühend. In den Mundwinkeln saßen sich gegenüber neckende Engel mit pfirsichrothen Bäckchen und reizenden Schelmengesichtern, und behüteten eine Perlenreihe, deren Vorbilder nur einmal in solcher Vollendung von dem Liebesgotte selbst hinter den schwellenden Lippen einer Psyche erlauscht waren.

Und Deine Augen, Gabri? Das sanfte Licht, die funkelnden Sterne, die blauschwarze Nacht und der träumerische Glanz des Mondes standen Modell, und so wurden diese Kunstwerke vollendet.

Und über ihnen kühne, feingeschwungene Augenbrauen und daneben, an der freien Stirn, kraus hervordrängendes, wildes, röthlich-blondes Haar, das sich widerspenstig und widerstrebend hatte in Zöpfe flechten lassen, und in dessen ungebändigtem, drängendem Wachsthum tausend rothe Kelchen funkelten, glänzten und sich aufbäumten.

Eine welterfahrene Frauenstirne und ein unbegreiflich liebliches Mädchenlächeln, ein Zucken von Scham und Klugheit, von Sanftmuth und Leidenschaft, von Trotz und wahnsinniger Hingebung. Das war Gabri!

Sosnowice eine sehr umfängliche Anlage errichtet, und vier gleiche Geschäfte sind ihr gefolgt. In dem Städtchen Sosnowice, welches bis vor zehn Jahren nur sehr geringe Bedeutung und nur die Kohlen- und Zinkwerke von Kramsta und dem Grafen Renard aufzuweisen hatte, herrscht heute schon ein buntes Fabrikleben, denn außer den Eisenwerken hat sich auch die Spinnerei dort angesiedelt, und zwar ist es die Kammgarnspinnerei von H. Dietel und die Vigogonespinnerei von C. G. Schön, von denen die letztere schon eine sehr große Ausdehnung hat. Die Kohlenwerke von Kramsta und vom Grafen Renard sind infolge der erhöhten Schutzzölle in die Lage gekommen, sie bedeutend zu erweitern, da sie der herrschenden Nachfrage kaum genügen können. Die günstige Lage für den Kohlenbezug hat es auch vermocht, daß Sosnowice heute schon eine umfängliche Glasfabrik besitzt, eine zweite soll in der Nähe im Entstehen sein. — Unter diesen Umständen ist zu befürchten, daß Deutschlands Export nach Rußland zunächst nicht erheblich erstarken wird, und es kann deshalb den Männern, welche das Staatsschiff führen, nicht eindringlich genug zugerufen werden, dafür zu sorgen, daß der Export Deutschlands keinen weiteren Rückgang nach anderen Richtungen erleidet."

— Unsere kronprinzlichen Herrschaften werden während ihrer bevorstehenden Anwesenheit in England Norris Castle, die Besitzung des Herzogs von Bedford auf der Insel Wight, welche der Herzog denselben zur Verfügung stellte, bewohnen. Die Anlagen des Schlosses grenzen an die von Osborne, der Residenz der Königin Victoria.

Ausland.

Alexandrien, Mitte Juli. Die Cholera ist jetzt das Schreckgespenst, welches alle Welt lebhaft beschäftigt. Es dürfte darum interessant sein, Einiges über die Entstehung und das Wesen der diesjährigen Cholera in Egypten zu berichten. Es war gegen das Ende des Monats Juni, als sich in Alexandrien plötzlich die Nachricht verbreitete, in Damiette sei die Cholera aufgetreten. Ich befand mich gerade in dem auf dem Konsulatsplatze gelegenen Café aux Pyramides, um dort mit echt orientalischem Stoizismus bei dem Genusse eines Schälchens türkischen Kaffee's und eines Nargilehs an die von Allah so herrlich prophezeiten Freuden jenseits zu denken, als diese Rabenpost per Draht in Alexandrien eintraf. Ueberall bildeten sich Gruppen von Neugierigen, die über die Nachricht diskutirten, zum nicht geringen Erstaunen der braunen und schwarzen Eingeborenen, denen es absolut unerklärlich war, warum sich die Europäer derartig zusammenrotteten und aufregten. Daß das der Cholera willen geschähe, daran dachte der egyptische Theil der Bevölkerung allerdings nicht. Ueberhaupt lag ihm dieser Gedanke am meisten entfernt, da der Mohamedaner selbst nicht die geringste Furcht vor der schrecklichen Epidemie hegt. Er ist überzeugt, daß ihm Allah dieselbe geschickt hat und nimmt sie als dessen Geschenk ruhig und zufrieden hin. Die leeren Kaffeehäuser, die zahlreichen, im eifrigen Gespräche begriffenen Gruppen von Europäern, die zusammengerottete Menge vor dem Telegraphenamt, Alles das schien uns in die Zeiten des vorjährigen Aufstandes zurückzuversetzen. Endlich kamen genaue Nachrichten, die zwar die Hiobspost bestätigten, die aber immerhin etwas definitiv Gewisses boten. In Damiette waren einige Eingeborene an der Cholera erkrankt und einer derselben sogar gestorben. Da man von vorneherein annahm, daß es sich hier nur um die leichte, in Egypten so häufig auftretende Cholera, vulgo Cholerine handle und auch im Laufe des folgenden Tages keine weiteren Meldungen eintrafen, so beruhigte man sich bald wieder. Sanitätsmaßregeln wurden ebenfalls für überflüssig erachtet. Erst als die Nachricht kam, daß bereits mehr denn hundert Personen cholerakrank darniederlägen und daß einige zwanzig gestorben waren wurde man aufmerksam. Es traf nun ein Befehl vom Minister des Innern an die Behörden zu Damiette ein, die Leute daran zu hindern, Wasser aus dem Flusse zu nehmen. Es war also gleich zu Anfang die richtige Ansicht vorhanden, daß die Entstehungsursache der Landplage auf verdorbenes Wasser zurückzuführen sei. Doch fanden sich auch mit dieser Annahme Viele zurecht. Es hieß, daß ja so viele Filterbecken vorhanden seien, in welchen das Nilwasser sich reinige. Allerdings reinigte es sich von seinen gröberen Bestandtheilen, wie Schmutz, Pflanzenresten u. s. w., nicht aber vermochte der Filter die dem Wasser zufolge seiner Verderbniß durch Thierleichen anhaftende schädliche Eigenschaft aufzuheben. Die Krankheit nahm also ihren Fortgang.

Wie das ja ganz erklärlich, fielen der Krankheit hauptsächlich Leute aus der untersten Klasse zum Opfer, das heißt, Leute, die sich schlecht nähren und die in ungesunden und unsauberen Wohnungen leben. Diese Leute waren verhältnißmäßig am meisten der Hitze ausgesetzt, vermochten ihren Durst nicht, wie der Reiche, mit Kaffee und Wein zu löschen, sondern waren gezwungen, Nilwasser zu trinken. Die Europäer waren etwas vorsichtiger. Sie beschränkten den Genuß des Wassers auf ein Minimum und kochten das wenige, welches sie brauchten, zuvor ab. Hätte man ein Gleiches den Eingeborenen anbefohlen, so stände es heute nicht so schlimm. Aber mit egyptischem Leichtsinn unterließ man das, und so gedieh denn die Krankheit üppig weiter und fand reichliche Nahrung. Als es zu spät war, erhielt, wahrscheinlich auf Ansuchen von Europäern, der Gouverneur von Damiette vom Khedive einen telegraphischen Verweis, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß eine Fortdauer seiner bisherigen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit in Betreff der Cholera nicht möglich sei. Ein Sanitätskordon reiste von Kafr-el-Gazar ab und wurde von Sénanié aus um Damiette herumgelegt. Die armen Einwohner Damiettes blieben jetzt einige Tage ohne Nachrichten von der Außenwelt, was deren peinliche Situation noch verschlimmerte. Endlich wurde ein Desinfektionslokal für Korrespondenzen in Raz El-Khalis zu deren Gebrauch eingerichtet.

Merkwürdigerweise machte sich jetzt mit einem Male in europäischen Kreisen die Ansicht breit, daß die Cholera nicht auf eigenem Boden entstanden, sondern importirt sei, eine Ansicht, die von vornherein unhaltbar war, da es sich ja nicht um die schlimmere asiatische Cholera handelte. Am 28. Juni kam eine neue Hiobspost. In Samanoud waren drei Personen, die trotz dreifachen Truppenkordons auf Vielen unerklärliche, mir aber sehr leicht erklärliche Weise aus Damiette entflohen und dort angekommen waren, an der Cholera gestorben. Darob nicht geringe Panik unter der Bevölkerung. Meine sofort eingezogenen Erkundigungen bestätigten die Meldung. Am selben Tage traf auch eine gleiche Nachricht aus Tantah ein. Auch dort war ein Flüchtling aus Damiette eingetroffen und an der Cholera erkrankt. Wie das möglich war, ist bei der egyptischen Bestechlichkeit leicht zu begreifen. Gelang es doch einem Europäer, mit sieben Piastern (zirka vierzig Kreuzer) die dreifache Truppenkette um Damiette zu passiren.

Nach all' diesen Meldungen herrschte im ganzen Lande ungeheuere Panik. Die Europäer flohen in Massen. Die Eisenbahnzüge nach Alexandrien waren überfüllt und verlangten regelmäßig Extrawagen. Jetzt kam Mansurah an die Reihe, der Cholera Opfer zu bieten, anfänglich wenige, einige Tage später hunderte. Ueberall machte sich gleiches Steigen bemerkbar. Es würde unnütz sein, die offizielle Statistik der Todesfälle in den einzelnen Stätten wiederzugeben, da diese Statistiken gar keine Genauigkeit beanspruchen dürfen. Die hauptsächlich von der Epidemie heimgesuchten Orte sind Damiette, Mansurah, Samanoud, Tantah und jetzt auch Kairo. Der tägliche Verlust an diesen Orten beläuft sich auf 1—2000 Personen, eine Zahl, die keineswegs zu hoch gegriffen ist. Das gegen Epidemien allein wirksame Schutzmittel prophylaktischer Maßregeln ist wie immer auch diesmal in Egypten gründlich vernachlässigt worden. Wenigstens hat eine genaue Durchführung der von europäischen Aerzten angeordneten Maßregeln nicht stattgefunden.

Möchte man lieber an Stelle der strengen Vorbereitungen, die von den europäischen Regierungen zum Schutze gegen die Cholera getroffen werden, ein internationales Sanitätskomitee für Egypten bilden, das sich eine Ueberwachung der angeordneten Bestimmungen angelegen sein ließe! Es wurde das für Europa zweckmäßiger sein und außerdem auch dem armen, in seinem Elend hilflos dastehenden Egypter helfen. Wie viele Millionen werden für Missionszwecke ohne jedweden Erfolg weggeworfen und für die armen Egypter sollte man nichts thun können? Wer die wimmernden Cholerakranken, die entsetzlichen Choleraleichen, noch dazu in Mengen aufgeschichtet, gesehen hat; wer es erlebte, wie hier und da auf der Straße die Eingeborenen von einem Choleraanfall betroffen wurden, wie die hageren, braunen Gestalten unter krampfhaftem Zittern und heftigem Erbrechen an die Mauern gelehnt stehen, der wird diesen Anblick nie vergessen. Eben noch geht dort ein gesunder und sorglos heiterer Mensch, im nächsten Augenblicke schwindelt ihn, er braucht eine Stütze und findet sie in Gestalt eines Pfostens, einer Mauer oder dergleichen; es überfällt ihn starkes Erbrechen, reichlicher Durchfall tritt ein und mit ihm nehmen die Körperkräfte schnell ab, die Stimme wird tonlos, die Hautfarbe bläulich, heftiger Durst peinigt den Kranken; außerdem plagen ihn Krämpfe im Unterleib und in den Waden.

Charakteristisch ist die Aehnlichkeit der Ausleerungen mit Reiswasser und die weißlich schleimige Beschaffenheit des Erbrochenen. Die Haut bedeckt sich mit klebrigem Schweiß und fühlt sich kühl an, die Harnabsonderung stockt gänzlich. Lebhaftes Angstgefühl in Folge von Beklemmungen tritt ein. Schnell verfällt der Kranke und meist nach wenigen Stunden ist vom gesunden Menschen nur mehr ein fauler Leichnam übrig geblieben.

Und was thut man dagegen? Man zieht Militärkordons, die mit Leichtigkeit durchbrochen werden; man giebt Sanitätsverordnungen, die nicht strikte durchgeführt werden und lebt im alten Schlendrian fort! (W. A.)

Provinzielles.

Stettin, 29. Juli. Die leider nicht ganz seltenen Fälle, in welchen Vormünder die ihnen anvertrauten Mündelgelder veruntreuten, hat eine strengere Praxis der Gerichtsbehörden herbeigeführt. § 60 der Vormundschaftsordnung schreibt nämlich vor: „Das Vormundschaftsgericht kann anordnen, daß Werthpapiere des Mündels, welche auf den Inhaber lauten oder an den Inhaber gezahlt werden können, und Kostbarkeiten bei der Reichsbank oder bei einer andern dazu bestimmten Kasse oder Behörde in Verwahrung genommen oder daß jene Werthpapiere außer Kurs gesetzt werden." Mündelgelder aber, welche deponirt sind, können von dem Vormund nur unter Zustimmung des Gerichts wieder erhoben werden. Die Gerichtsbehörden sind angewiesen, von der Befugniß dieses Paragraphen künftig in weitestem Umfange Gebrauch zu machen.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 121 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 83 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittag nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Die Ziehung der Grabower Kirchenbau-Lotterie ist nunmehr endgültig auf den 1. Oktober d. J. festgesetzt und werden bis zu diesem Termin, so weit der Vorrath reicht, Loose à 50 Pf. verkauft.

— In der Woche vom 22. bis 28. Juli c. wurden in der hiesigen Volksküche 1772 Portionen verabreicht.

— Auf dem Neubau Falkenwalderstraße 133 stürzte gestern Vormittag ein Maurer aus der Höhe des dritten Stockes und erlitt schwere Verletzungen. Derselbe wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

— Auf dem an Dunzig liegenden Dampfer „Bravo" stürzte gestern Vormittag der Arbeiter Hübner durch die offene Luke in den Laderaum und erlitt hierdurch einen Schädelbruch, der den augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

— Herr Balletmeister Thieme ist Donnerstag nach Kopenhagen gereist, um seinen Vertrag daselbst zu lösen, was ihm auch gelang. Gestern ist er wieder hier eingetroffen, um seine künstlerische Thätigkeit wieder aufzunehmen, und die „Afrikareise" im Bellevue-Theater wird ungeschmälert ihren alten Glanz zu kleinen Preisen erhalten. Heute tritt Herr Thieme und Frl. Flora Jungmann nach 4tägigem Urlaub wieder zum ersten Male auf und wird dieses Tänzerpaar außer dem gruppenreichen orientalischen Fest noch den Karneval von Venedig tanzen.

— Im Wolff'schen Saale tritt heute, Sonntag, der Zauberkünstler Professor Schradek zum ersten Male auf, welcher durch seine interessanten Experimente vor 2 Jahren bei seinem Hiersein allseitigen Beifall fand. Das Konzert wird von der Jancovius-Kapelle ausgeführt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „20 000 Mark Belohnung." Posse mit Gesang in 4 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise." Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten. Montag: Elysiumtheater: „20,000 Mark Belohnung." Posse mit Gesang in 4 Akten Bellevue: „Die Afrikareise." Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

Nr. 43 des praktischen Wochenblatts für alle Hausfrauen „Fürs Haus" enthält:

Für Gesunde und Kranke. — Auf dem Lande wächst Alles zu! — Schwimmen. — Johannisbeerwein-Bereitung. — Lebensregel! — Gepreßte Blumen. — Haushaltungspensionate. — Einmachen des Obstes. — Die Lerche. — Der singende Topf. — Für den Erwerb. — Unsere Kinder. — Musik. — Hausdoktor. — Hausgarten. — Hausmittel. — Hausthiere. — Die Wäsche. — Hausgeräthe. — Für die Küche. — Rebus. — Fernsprecher. — Echo. — Briefkasten der Schriftstelle. — Anzeigen.

Vermischtes.

— In einer deutschen Residenzstadt bespricht man gegenwärtig vielfach ein kleines Mißgeschick, das dem Herausgeber eines weitverbreiteten Blattes begegnet ist. Der betreffende Herr, der zufolge seiner Stellung sowie seiner ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften wegen einen ausgebreiteten Bekanntenkreis besitzt, sah sich vor Kurzem veranlaßt, einen seiner Berichterstatter in das erste Wäschegeschäft der Residenz zu entsenden, woselbst der Trousseau einer hohen Dame zur Ausstellung gelangte. Um dem Reporter die Abfassung eines genauen Berichtes zu ermöglichen, versah der Zeitungs-Herausgeber den jungen Mann mit einer Empfehlung an den ihm befreundeten Chef des Hauses und schrieb auf seine Visitenkarte die Worte: „Lieber Freund! Erfülle den Wunsch des Ueberbringers." Der Berichterstatter hatte keine Gelegenheit, diese Karte dem Adressaten einzuhändigen, denn er verlor seine Brieftasche auf der Straße und leitete deshalb seine Mission mit einer mündlichen Berufung auf seinen Vorgesetzten ein. Leider gerieth die Tasche nicht in den Besitz eines „ehrlichen Finders", sondern in jenen eines Industrieritters, der auf die bewußte Empfehlungskarte sogleich seinen Plan baute. Er begab sich in das Wäschegeschäft, stellte sich daselbst unter dem Namen eines bekannten Finanzmannes vor, übergab die verhängnißvolle Visitenkarte — und bestellte allerlei luxuriöse Wäschewaaren im Werthe von mehreren tausend Mark. Der Chef der Firma nahm auf die Empfehlung seines Freundes hin keinen Anstand, dem Industrieritter die bestellten Waaren sofort zuzusenden, und dieser hatte natürlich nichts Eiligeres zu thun, als mit der kostbaren Beute das Weite zu suchen. Erst nach einigen Tagen fiel es dem Berichterstatter des Blattes, der die Tasche verloren, ein, daß die Empfehlungskarte leicht mißbraucht werden könne. Er begab sich in das Geschäft, um dort zu seinem Schrecken zu erfahren, daß seine Warnung zu spät komme. Der betrogene Geschäftsmann gedenkt natürlich, den Aussteller der Empfehlungskarte — und wenn nöthig, trotz aller Freundschaft auf gerichtlichem Wege — zur Schadenersatzleistung anzuhalten, und wie die Dinge liegen, wird dem Zeitungsherausgeber, der inzwischen die Alpenländer bereist und von dem ihm widerfahrenen Mißgeschicke keine Ahnung hat, nichts übrig bleiben, als seine geringe Vorsicht theuer zu bezahlen.

Gotha, 25. Juli. Gestern wurde hier die Leiche des Predigers Sachse aus Magdeburg durch Feuer bestattet. Es waren zu dieser Trauerfeier verschiedene Abgeordnete auswärtiger freier Gemeinden und Freunde des Verstorbenen aus Berlin, Dresden, Magdeburg, Nordhausen, Apolda und Gotha erschienen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauerrede hielt der hiesige Schriftsteller Dr. Aug. Specht, ein Freund und Gesinnungsgenosse des Entschlafenen. Der Redner feierte Sachse als Kämpfer für Freiheit, Wahrheit und Licht, als Meister der freien Rede und als Mann der That. Kein Auge blieb während dieser Rede thränenfrei. Nach Specht, dem Redakteur des „Menschenthums" und der „Freien Glocken", ergriff Herr Nathan aus Magdeburg das Wort, um seiner Trauer für den Hingeschiedenen Ausdruck zu geben. Zum Schlusse hielt der Prediger der freien Religionsgemeinde in Nordhausen, Herr Dr. Schramm, noch eine Rede, in welcher er, wie die „Volksztg." mittheilt, die Tugenden des Verstorbenen pries und die Anwesenden aufforderte, in die Fußstapfen Sachse's zu treten, konsequent und der Freiheit treu zu sein wie er. Hierauf öffnete sich die Versenkung, und der reichgeschmückte Sarg mit den Ueberresten Sachse's verschwand, um durch das Feuer der Allmutter Natur zurückgegeben zu werden. Alle Anwesenden waren von der einfachen, aber würdigen Feier tief ergriffen.

— (Auf dem Lande wächst Alles zu!) Hat eine Schwester aufs Land geheirathet, so nisten sich zur Ferienzeit oft sämmtliche Geschwister ein. Auf dem Land wächst Einem Alles zu, dort führt man eine Art Schlaraffenleben, heißt es. Wer aber dort auf vernünftige Weise lebt, weiß, daß das Landleben für Viele theurer als das der Stadt ist. Meine selige Mutter war eine sehr verständige sparsame Frau. Obgleich sie auf dem Lande lebte und viele Dienstboten hatte, kaufte sie das Brot im Dorf. Sie berechnete die Zeit, das Material, die Feuerung und fand, daß das Brot vom Bäcker gleichmäßiger, besser und billiger sei. Auch Seife kochte meine Mutter nicht. Sie tauschte beim Seifensieder Abfälle von Fett u. s. w. gegen Seife ein. Wie oft mißrathen dergleichen Sachen im Haus, während ich mir außerhalb desselben stets das Beste aussuchen kann. Es klingt allerdings viel wirthschaftlicher, Alles selbst zu bereiten, und dem Hausherrn flößt die gute Wirthin große Achtung ein. Er erfährt ja nicht, was Alles verunglückt ist! Man kennt nur seine wahren Ausgaben, wird Alles auf dem Lande Verbrauchte in Geld umgerechnet. Manche Hausfrau würde dann sehen, wie viel billiger und mit wie viel weniger Mühe ihrerseits sie wirthschaften könnte. Bei meinen Eltern wurde der Preis für jedes Ei, jeden Liter Milch u. s. w., welche für den Haushalt von der Wirthschaft bezogen wurden, aufgeschrieben. Ein Beamter, der bei meinen Eltern viele Jahre gewesen, kam darauf zu Bekannten, deren Grundsatz auch ist: Auf dem Lande wächst Alles zu. Am Schluß des Jahres legte der Beamte dem Herrn die Berechnung für die im Haushalt verwertheten Artikel vor, wie er es von meinen Eltern gewohnt war. Als jener die ungeheuren Summen sah, welche die Hühner, Butter, Eier, Gemüse, Obst u. s. w. ausmachten, glaubte er, der Beamte sei verrückt. Er rechnete nach, doch stimmte Alles nur zu genau, und doch hatte er seine Frau, die Alles selbst machte, die von früh bis Abends mit dem Schlüsselkorb hantirte, bis dahin für die sparsamste der Hausfrauen gehalten. „Will man Alles berechnen, hat man ja nichts davon, auf dem Lande zu leben!" rief er ärgerlich aus. Vielleicht denken Viele gleich ihm. Klarheit kann aber allein zu guter Wirthschaft führen.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 28. Juli. Prinz Alexander von Oldenburg ist mit seiner Gemahlin heute früh nach Frankfurt a. M. abgereist.

Stuttgart, 28. Juli. Der „Staatsanzeiger" meldet die Ernennung des Generalmajors Steinheil, Kommandeurs der 53. Infanterie-Brigade, zum Kriegsminister.

Nyiregyhaza, 28. Juli. (Tisza-Eszlarer Prozeß.) Der Vertheidiger Friedmann bezeichnet in jenem Plaidyer die Untersuchung als unerfahren und befangen, sie sei hartnäckig auf einem Wege geblieben, der von der richtigen Spur ablenkte. Der Aberglauben an einen rituellen Mord, welcher bei dem Volke von Tisza-Eszlar leicht Eingang gefunden habe, sei das Irrlicht gewesen, welches den Untersuchungsrichter in den Sumpf geführt habe. Der Vertheidiger hält religiösen Fanatismus als Motiv der That für ausgeschlossen und weist darauf hin, daß auch die Satzungen der jüdischen Religion den rituellen Mord ausschließen. Bezüglich des Zeugen Moritz Scharf sagt der Vertheidiger, derselbe sei von Anfang an ungesetzlich behandelt und provozirt worden, und die Aussagen desselben vor Gericht und bei dem Lokalaugenschein in Tisza-Eszlar enthielten Widersprüche. Auch Friedmann verlangt Freisprechung der Angeklagten.

Petersburg, 27. Juli. Dem Generalgouverneur von Moskau, Fürsten Dolgorukow, ist mittelst kaiserlichen Reskripts eine mit Brillanten geschmückte Medaille als Andenken an die Errichtung der Erlöserkirche verliehen worden.

Der Minister des Innern hat in Ergänzung der jüngst getroffenen Schutzmaßregeln gegen die Cholera angeordnet, daß direkt aus Egypten ohne ein Zeugniß über eine unterwegs absolvirte Quarantaine kommende Schiffe in baltischen Häfen nicht einlaufen dürfen und daß alle aus anderen nordafrikanischen Küstenorten in baltischen Häfen einlaufende Fahrzeuge einer sanitären Besichtigung und in zweifelhaften Fällen einer sechstägigen Quarantäne zu unterziehen sind.

Rom, 27. Juli. Das demnächst abzuhaltende Konsistorium soll nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen am 9. k. M. stattfinden.

Kairo, 28. Juli. (Telegramm des „Reuter-schen Bureaus".) In den letzten 24 Stunden bis heute früh haben die Cholerasterbefälle in dem Stadtviertel Bulak erheblich abgenommen.